

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20.

Freitag, 9. Oktober 1914.

68. Jahrgang.

Erscheint 12mal wöchentlich.
Im Auslande:
Unter Kreuzband 15 M vierteljährlich.
Bezugspreis:
Köln monatlich 70 S, vierteljährlich 2.10 M
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S, vierteljährlich 2.40 M
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M,
vierteljährlich 3 M (ohne Bestellgebühr).

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenspaltel in Wiesbaden 20 S,
Deutschland 30 S, Ausland 40 S.
Die Restzeile 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Preisproben:
Inserate und Abonnement: Nr. 109,
Redaktion: Nr. 108; Verlag: Nr. 109.

515 Morgen-Ausgabe.

Antwerpen vor dem Fall.

Der goldene Käfig Indiens.

Gurkhas und Sikhs, turban geschmückte, weiche Krieger von den Abhängen des Himalayas hat England auf den Kampfplatz geworfen. Sie werden das Kriegsglück der Verbündeten nicht wenden, aber durch ihre Abwesenheit von der Heimat, vielleicht auch durch ihren Tod, der britischen Politik einen großen Dienst erweisen. Das sprechen Indier, die nicht unter britischer Faust leben, offen aus.

Das Hindu-Komitee in San Francisco hat der amerikanischen Presse eine bemerkenswerte Kundgebung zugehen lassen. Gezwungen habe England die indischen Fürsten, gewaltige Summen zu den Kriegskosten beizutragen, gezwungen habe es die eingeborenen Soldaten zum Kampfe wider Deutschland. Erliegen sei die Mär, Indien träte begeistert für Englands Sache ein; nur das barbarische Kriegsgewalt verhinere den Ausbruch der wahren, der deutschfreundlichen Gesinnung der indischen Bevölkerung.

Eine Schmach sei es, Indien von diesen Truppen zu entlösen aus Angst, sie könnten gegen britische Tyrannen aufstehen, dagegen gewissenlose Japaner ins Land zu rufen, um Indien in dauernder Sklaverei darniederzuhalten. Diesen Frevel werde England eines Tages schwer büßen müssen. Dies sei als die Meinung aller Parteien des unglücklichen indischen Volkes anzusehen, das die Engländer haßt und warme Freundschaft für Deutschland empfindet.

Interessant ist es, aus einer gewiß unverfänglichen englischen Quelle zu hören, welchen Lohn man den zur Kriegshilfe willigen indischen Fürsten in Aussicht gestellt hat: ihre Staaten sollen sich in Zukunft der Selbstverwaltung erfreuen. Wir vermuten, diese versprochene Selbstverwaltung wird eine verzweifelte Nohnlichkeit mit der heutigen Souveränität der indischen Fürsten haben. An jedem Hofe dieser Sultane, Radjahs oder wie sonst ihre pompösen Titel lauten, befindet sich ein englischer Resident, der auf Grund langjähriger Praxis die vollkommene politische Entmannung des betreffenden Fürsten mit Grazie durchzuführen versteht. Im tollsten Luxus läßt er den Scheinherrscher seine märchenhaften Schätze genießen und seine sogenannten „Ankeranen“ austrohren, sogar eine eigene Paradedruppe darf er sich halten; aber alles, was auch nur einen Schimmer tatsächlicher Macht verleiht, vereinigt sich in der Hand des Residenten und seines Vorgesetzten, des Vizekönigs. Wird es mit der „Selbstverwaltung“ anders bestellt sein? Den ganzen Komplex „Selbstverwaltung“ indischer Staaten kann England gar nicht mit der handvoll britischer Soldaten im Zaume halten, die ihm zur Verfügung steht. Die Selbstverwaltung wird genau ein solcher Käfig, wie die Souveränität der Fürsten, werden. Die Stangen dieses Käfigs werden nicht schwächer, vielleicht aber wird ihre Verzierung etwas dicker werden.

Darum misstrauen die Indier mit Recht den britischen Versprechungen und beginnen, wieder einmal an den Stäben ihres Käfigs zu rütteln. Ob sie imstande sein werden, sie zu brechen, ob England es dann wirklich wagen wird, die gefährliche Hilfe der Japaner anzurufen, darüber wird eine sicher nicht mehr fern liegende Zukunft Aufklärung bringen.

Ueber die Allmähligkeit der indischen Truppen, die berufen sind, England und Frankreich in ihrem Kampfe gegen Deutschland zu unterstützen, wird der „Königlichen Volkszeitung“ geschrieben: „In Deutschland herrscht vielfach die Ansicht, daß diese indischen Truppen dem europäischen Winterklima zweifellos erliegen würden. Diese Ansicht ist nur teilweise zutreffend. Nach den englischen Berichten handelt es sich um indische Truppen aus dem Pandjab und aus Belutschistan. Im allgemeinen gehört bekanntlich Indien zu den heißesten Ländern der Welt; aber das Hochland von Belutschistan macht in bezug auf das Klima eine Ausnahme. Auf dem ganzen Hochland von Iran, dessen südlicher Teil Belutschistan ist, herrscht im Winter stets strenge Kälte, wie sie in unserem Klima nur ausnahmsweise vorkommt. Die Söhne dieses Hochlandes, denen Tapferkeit und Willigkeit nachgerühmt wird, sind also den Einflüssen unseres Klimas zweifellos gewachsen. Wesentlich anders verhält es sich aber mit den Sikhs und den Gurkhas aus dem Pandjab; sie sind ganz überwiegend Söhne des heißesten Klimas, das Indien überhaupt hat. Zweifellos würde in einem einigermassen kalten Winter das Klima Frankreichs den Gesundheitszustand dieser englischen Hilfstruppen wesentlich beeinträchtigen.“

Wie die Indier unser Klima vertragen, ist übrigens nur eine Nebenfrage. Die Hauptfrage ist, was sie zu leisten vermögen. Im Kampf mit Chinesen und Afghanen mögen sie ihren Mann stehen, aber einem Kampf mit europäischen Truppen können sie nicht gewachsen sein; am wenigsten werden sie der ersten Armee der Welt, der deutschen, widerstehen können. Das ganze Aussehen der indischen Truppen ist mehr ein „Bluff“. Man will durch „Dekorationen“ und Theaterpielerei Eindruck machen. Nebenbei zeigen die

Engländer selbst, wie wenig Verfaß sie auf die Indier setzen, indem sie nach ihrer eigenen Behauptung von den angeblich 700 Angebotenen indischer Fürsten, gegen Deutschland ins Feld zu ziehen, nur 12 angenommen haben. Warum so bescheiden? Das ist doch sonst nicht englische Art. Aber man hat sicher gefürchtet, sich mit den übrigen 688 „Drohbläulings“ noch mehr zu blamieren, als es mit den Truppen dieser edlen zwölf geschehen wird. Im ganzen soll das Aufgebot der Indier nur höchstens 70 000 Mann stark sein. Solche Zahlen fallen gar nicht ins Gewicht; man bedenke nur, daß wir bei Tannenberg auf einen Blitzangriff 90 000 Russen gefangen genommen haben. Besonders sucht man uns einzuschüchtern mit dem „Kamelkorps von Vikantir“, das auch mitkomme. Nun, wir sind schon mit so vielen Kamelen fertig geworden, und die von Vikantir sind keine solchen Ausnahmekamele, daß es damit anders gehen sollte.

Die Beschießung von Antwerpen.

Deutsche Bestätigung der bisherigen Privatmeldungen.

Die von uns schon in der vorigen Nummer veröffentlichten Meldungen von dem Beginn der Beschießung der Stadt Antwerpen werden jetzt vom Wolffschen Bureau (allerdings noch nicht amtlich) bestätigt. Die Wolff-Meldung lautet:

Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General v. Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch die Vermittlung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern Nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Bestehen der Beschießung verständigen. Die Beschießung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Großer Feuerchein über der Stadt.

Köln, 8. Okt. (Tel. Cit. Bl.)

Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 8. Oktober aus Rosendaal: Die Beschießung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser erschütterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen, Tausende werden noch erwartet. Während der Nacht war die Feuererglut weithin wahrnehmbar. Die Petroleumbehälter im Hafen scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt an vielen Stellen. Der Hauptbahnhof scheint ernstlichen Schaden erlitten zu haben. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge zur Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereit zu halten.

Die Flucht aus Antwerpen.

Rotterdam, 8. Okt. (Tel. Cit. Bl.)

Die belgische Regierung hat mit der Postverwaltung auf Dampfem Antwerpen bereits verlassen. Die Regierung wurde endgültig nach Ostende verlegt. König Albert ist noch immer bei der Armee; er soll leicht verwundet sein. Die fremden Gesandtschaften sind ebenfalls nach Ostende verlegt worden. Die Antwerpener Banken geben bekannt, daß sie vorläufig ihre Türen schließen. Die in Amsterdam eingetroffene Frau eines Wärters des Antwerpener Zoologischen Gartens erklärte, man habe die Käfige der wilden Tiere in jenem Garten mit Panzerplatten versehen und die Schlangen getötet.

Rosendaal, 8. Okt. (Wolff-Teil.)

Rosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager; den ganzen Tag über kommen Jüge aus Antwerpen an. Bis nach Mitternacht waren schätzungsweise 18 000 Personen, namentlich Frauen und Kinder, eingetroffen, die in Kirchen, Theatern, Eisenbahnhäusern und Privathäusern untergebracht wurden.

Amsterdam, 8. Okt. (Wolff-Teil.)

Nach einer Meldung des „Telegraaf“ aus Rosendaal von gestern hat das diplomatische Korps zum Verlassen Antwerpens und zur Uebersiedelung nach Ostende den Wasserweg gewählt.

Von der königlichen Familie.

Stockholm, 8. Okt. (Tel. Cit. Bl.)

„Svenska Dagbladet“ vom 7. Oktober berichtet, Churchills Reise nach Antwerpen galt der Beratung über die etwaige Flucht König Alberts nach England

Berlin, 8. Okt. (Tel. Cit. Bl.)

Der Korrespondent der „Rostischen Zeitung“ im Haag telegraphiert, wie er privatim erfährt, ist der derzeitige Gesundheitszustand der Königin der Belgier sehr ernst.

Von der holländischen Grenze, 8. Okt. (Tel. Cit. Bl.)

Aus Rosendaal meldet der aus Antwerpen angekommene Berichterstatter des „Amsterdamer Handelsblatt“, mitten in dem Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit König und Königin erschienen. Das Königspaar fuhr über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde, und das Fahrzeug war bald außer Sicht.

Nach einer weiteren Meldung aus Sas van Gent ist König Albert heute morgen um 9 Uhr in Selsaete an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

Entwaffnung der Bürgergarde.

Antwerpen (über Rosendaal), 8. Okt. (Wolff-Teil.)

Die Bürgergarde wurde entwaffnet. Aus dieser Nachricht dürfte man schließen, daß die belgische Regierung beabsichtigt, Antwerpen preiszugeben. Die Maßregel wird getroffen, damit die Bürger nach der Einnahme der Stadt ihre Waffen nicht zu Mordmorden gegen den Sieger benutzen. Sie geht in der Regel der Uebergabe unmittelbar voran.

König Alberts Politik.

Die Darstellung, die wir vor einigen Tagen nach der „Tr. Zig.“ von der Politik des Königs Albert unter dem Titel „König Albert als Agent der Triple-Entente“ gegeben haben, wird von Mitteilungen einer offenbar ebenfalls gutunterrichteten Persönlichkeit in den „Mittheilungen Neuesten Nachrichten“ ergänzt und in den Hauptpunkten bestätigt. Es heißt darin: „Der Wahn, in allen Dingen andere Wege zu gehen als der Vorfahr, hat den König Albert auf die ihn und sein Land so schädigende Politik gebracht. Ich erinnere mich heute, daß vor ungefähr zehn Jahren der verstorbenen Baron Lamhorst, der geistvollste Diplomat der alten und der neuen Schule in Belgien, mit mir die Frage eines deutsch-französischen Krieges anschnitt und äußerte, daß die Neutralität des kleinen Landes Belgien mit der Armee nicht erfolgreich verteidigt werden könne, und daß es genüge, daß beim Beginn eines solchen Krieges die Armee zur Wahrung des Neutralitätsstandpunktes die Grenze besetze, daß sie aber nicht genötigt sei, sich mit einem so viel härteren Gegner in Kämpfe einzulassen, und daß dadurch auch die Zukunft des Landes sichergestellt werde. Lambormont ist tot, seine Politik vergessen und der intime Freund König Alberts General Jungblut, der ihm von Jugend auf beigegeben war, der ein guter Hofmann aber kein hervorragender Politiker ist, hat nun seinen Einfluss zugunsten der Franzosen geltend machen können. Wir glauben gerne, daß das belgische Ministerium den Krieg lieber vermieden hätte, denn die meisten der belgischen Minister sind von jeher bei großen merkanilen Unternehmungen direkt oder indirekt beteiligt und können nur den Frieden wünschen. Wer aber Belgien kennt, weiß, daß die leitenden Kreise viel mehr dem westlichen als dem östlichen Nachbar zuneigen. Nicht gläublich erschien uns aber die Bemerkung in dem zitierten Artikel, daß die Königin in der politischen Entwicklung eine Rolle gespielt habe. Sie ist von sehr zarter Gesundheit, lebt so zurückgezogen als möglich und geht allen Erregungen aus dem Wege. Sie hängt ästhetisch an ihren Kindern und an ihrer bayerischen Heimat und dürfte kaum jemals in die Staatsangelegenheiten eingegriffen haben. Mit kurzen Worten: König Georg von England hat seinen Vetter herumgekriegt, und letzterer mag sich bei ersterem für das grenzenlose Unheil bedanken, das nun über die Dynastie und über das Land hereingebrochen ist.“

Vor der Entscheidung in Frankreich?

Genf, 8. Okt. (Tel. Cit. Bl.)

Die neue französische Generalkabinote kann keinen Vorwärtsschritt eines französischen Detachements in der Gegend von Arras verzeichnen. Dies beruht auf dem resoluten Vorgehen der deutschen Reiterei die nach dem französischen Bericht nördlich Lille für den heutigen Tag die Fortsetzung des großen Umfang versprechenden Kampfes erwartete. In der weiteren Umgebung von Royon machen die Franzosen fortgesetzt Anstrengungen, einen Durchbruch der Deutschen zu verhindern. Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel endlich die Entscheidung nahe, wo die deutsche Kavallerie berufen scheint, eine bedeutende Rolle zu spielen.

Kopenhagen, 8. Okt. (Wolff-Tele.)

Einem Londoner Berichte von „Nationalklobende“ zufolge stimmen alle vorliegenden Nachrichten darin überein, daß die Meereschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß.

Der Kampf nördlich der Somme hat einen so furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Französisches Eigenlob.

Paris, 8. Okt. (Tel.)

Wolffs Bureau meldet: Nach dem Besuche bei den Armeen richtete Poincaré an den Kriegsminister einen Brief, in dem gesagt wird, der Besuch habe ihn tief bewegt.

Nach einem Lob für die Generale und die Offiziere fügt Poincaré hinzu: Die Methode und Standhaftigkeit des Generalstabs ist ein Gegenstand der Bewunderung für alle, die ihn am Werke sahen.

Die letzten Anstrengungen Frankreichs.

Zürich, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Aus Lyon wird gemeldet, Frankreich macht gegen die deutsche Armee die letzten Anstrengungen. Von der italienischen Grenze sind nunmehr alle Truppen zurückgeholt worden.

Neue Geschütze für die französische Armee.

Haag, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Französische Blätter melden, daß die französische Armee Mitte Oktober neue Kreuzgeschütze erhalten wird.

Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Haag, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Nach Blättermeldungen sind am Freitag in Marseille 500 deutsche Kriegsgefangene eingetroffen, darunter 400 Zivilisten aus dem Reichsland, die sich sogenannten „Antreue“ während des kurzen Aufenthaltes der Franzosen im Reichslande schuldig gemacht hatten.

Ausweisung der Führer des Arbeitersyndikats aus Paris.

Paris, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Nach Pariser Telegrammen hat General Gallieni sämtliche Führer des sozialistischen Arbeitersyndikats, darunter mehrere Deputierte, wegen regierungsfeindlicher Agitation in der Bevölkerung aus Paris ausgewiesen.

Unsere kanadischen Feinde.

Haag, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die Verteilung deutscher Flugblätter aus den Vereinigten Staaten in den deutschen Niederlassungen Kanadas ist verboten. Sieben Professoren der Universität Toronto protestierten beim Unterrichtsministerium dagegen, daß der Direktor eines Kollegs die Kinder gegen die deutschen Mitschüler aufbehe.

Die Dardanellenperrung.

Kopenhagen, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die im Marmara- und im Schwarzen Meer befindlichen englischen und italienischen Schiffe erhielten von ihren Ne-

Der große Krieg.

Roman von Poths-Wagner.

(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Um vier Uhr nachmittags war die ganze französische Armee bereit in voller Auflösung und zog sich in größter Unordnung über Reichshofen und Niederbrunn in der Richtung auf Babern zurück.

Ein warmer Sommerabend hatte mitleidig einen Dämmerstreifen über die blutige Waststatt gebreitet: nur die ringum brennenden Dörfer und die vorüberziehenden Transporte Verwundeter erinnerten noch an die Schrecken des vorhergegangenen Kampfes.

Der Kronprinz war erschienen und ritt unter dem begehrten Hurra aller Truppen über das Schlachtfeld. Die allgemeine Liebe zu diesem Hohenzollern, der es nicht nur verstanden, zum Siege zu führen, sondern auch durch sein leutseliges, sympathisches Wesen alle Herzen für sich zu gewinnen, kam jetzt voll zum Ausdruck.

Plötzlich stimmte eine preussische Kapelle die „Wacht am Rhein“ an, und wie in einem tausendfältigen Widerhall fielen alle übrigen Kapellen ein, bis zuletzt ein Gebet erklang, das Alle, Gläubige und Ungläubige, vereinte und mit heiligem Danke zum Allmächtigen emporhob.

Den Siegern kamen jetzt die erdmeteten Vorräte, besonders die während der Schlacht eingetroffene Zufuhr von frischem Brot und anderen Lebensmitteln, sehr zu nutzen.

In den Wagen des Stabes Mac Mahons fanden sich Delikatessen aller Art, feine Weine und Liköre, in Massen vor; was aber am meisten überraschte, waren die vielen duftenden Essenzen und Damentoilettenachen, seidene Kleider, Hemden, Hüte usw., die nun lustige Musiktiere benutzten, sich zu verkleiden und als flotte Pariserinnen mit den Kameraden zu tanzen.

gierungen den Befehl, die türkischen Häfen so schnell wie möglich zu verlassen. Die Schiffe verlangten bereits die Erlaubnis von der Türkei, den Bosporus passieren zu dürfen.

Vom feindlichen Lügenfeldzuge.

Nach einem vor wenigen Tagen aus Curitiba, Hauptstadt des brasilianischen Staates Paraná, eingetroffenen Briefes wurden Ende August dort Ansichtskarten verkauft, die das wüste Trümmerfeld einer niedergebrochenen Stadt zeigten.

„Die Ruinen von Hamburg. Wirkung des Feuers englischer Schiffsgeschütze.“

Der Abtender des Briefes, der vor nicht langer Zeit Hamburg geschäftlich besuchte und bei dieser Gelegenheit das Abbruchsviertel an der Niederrstraße besichtigte, erkannte an einigen am Wehberg noch aufrecht stehenden Häusern sofort die ungeheuerliche Täuschung.

„Die Karten rühren jedenfalls“, schrieb der Herr, „von einem Hamburger Original her, sind im Ausland (Frankreich?) vervielfältigt und mit der irreführenden Unterschrift versehen worden.“

„Im übrigen“, bemerkt der Briefschreiber noch, „werden uns hier so viele, sich häufig widersprechende Lügentelegramme von den Zeitungen vorgelesen, daß wir gar nichts mehr glauben. Als im Anfang des August eine Havas-meldung von der Ermordung des brasilianischen Gesandten in Berlin durch die Blätter ging, hatten wir eine kleine Revolte. Der Pöbel zog, die Marie-Louise singend, mit französischen Fahnen durch die Straßen, zertrümmerte das Schild des deutschen Konsuls und mußte mit Wassergewalt von der Polizei auseinandergetrieben werden.“

Schließlich sagt der Briefschreiber noch hinzu: „Meine mit Deutschland Handel treibenden Freunde und ich tun alles, um den Lügennachrichten entgegenzutreten. Bitte, senden Sie uns recht viele deutsche Zeitungen, am besten über die Schweiz und Italien, aber nicht über Ostböhmen oder Holland, da diese Wege völlig unsicher sind.“

Kriegsnachrichten für das Ausland.

Die deutschen Kriegsnachrichten für das Ausland finden in unserem Bezirk lebhaften Anklang. Sie werden von größeren Firmen unserer Gegend durch die Handelskammer Wiesbaden in mehreren Sprachen (deutsch, französisch, englisch, spanisch, italienisch und portugiesisch) bezogen. Die Firmen verwenden diese Kriegsnachrichten an ihre Geschäftsfreunde in den verschiedenen europäischen und überseeischen Ländern.

Tapferkeit deutscher Fürsten.

Wie der Großherzog von Oldenburg das Eiserne Kreuz erwarb, das erzählt nach dem „Hann. Kur.“ ein Berwundeter etwa folgendermaßen:

Stundenlang hatten wir Oldenburger heftiges Artilleriefeuer des überlegenen Feindes ausgehalten, immer näher rückten die Franzosen und der Hagel von Geschossen lichtete unsere Reihen immer mehr. Einzelne Gruppen der Unseren begannen zu weichen und rissen andere mit sich fort. Da kam von hinten her unser Großherzog im Auto, stieg aus, entriß einem Verwundeten das Gewehr und stürzte mit dem Ruf „Donnerweiter, Kerls, wolt ihr wohl vorwärts!“ uns allen im heftigsten Angeltregen voran.

v. Hindenburg.

Kopenhagen, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Ueber London wird aus Bordeaux gemeldet, in der Leitung des deutschen Heeres seien bedeutende Ver-

änderungen eingetreten. Zum Beispiel soll General v. Mor-

gen anstelle des Generalobersten v. Hindenburg das Kommando in Ostpreußen übernehmen. (Die Nachricht brauchte nicht den großen Umweg von Bordeaux über London und Kopenhagen zu machen, denn sie war hier längst bekannt. Generaloberst v. Hindenburgs Kraft ist eben vor eine größere Aufgabe gestellt. Das ist des Rätsels Lösung. Red.)

Die heute an Waffen, Fahnen, Geschützen, Mitrailleurcn, Armeefahrzeugen und Pferden war enorm.

„Nun heißt es auf Paris marschieren!“ rief Rittmeister von Groß aus, als er am Abend nach der Schlacht, die Ereignisse des Tages besprechend, mit den Kameraden beim Weine saß, einer Viebesgabe dankbarer Pfälzer.

„Nach Paris wird's wohl so bald noch nicht gehen,“ meinte darauf Hauptmann Egern. „Wiz dahin gibt es noch manch harte Nuß zu knacken. Jetzt kommen wir erst an die Kerntruppen der französischen Hauptarmee, die Kaiser Napoleon um sich versammelt hat. Das wird so glatt nicht ablaufen.“

„Nein,“ stimmte Oberleutnant Leutstetten bei, der, den linken Arm in der Binde, ihm gegenüber saß. „So glatt ist's auch bisher nicht gegangen: mit welchen Opfern mußten wir unsere Siege erkämpfen, wie mancher brave Kamerad hat sein Leben gelassen! Aber siegen müssen wir, das ist zweifellos!“

„Wieso?“ fuhr der Hauptmann auf. „Sind etwa die französischen Soldaten weniger wert als unsere?“

„Nein, ich gebe sogar zu, daß sie in mancher Beziehung den unseren überlegen sind, dagegen haben unsere Leute wieder andere Vorzüge, wie zum Beispiel: mehr Disziplin und Ausdauer und sehen den Franzosen an Mut und Tapferkeit nicht nach.“

„Das wollte ich auch nicht sagen,“ lenkte der Hauptmann ein, „aber ist das französische Chassepotgewehr nicht besser, vor allem weittragender als das unsere?“

„Gewiß.“

„Haben wir vielleicht Mitrailleurcn?“

„Nein.“

„Na also! Und ist nicht auch die französische Artillerie besser als die deutsche?“

„Vielleicht.“

„Aber sie trifft schlechter,“ warf ein anderer Offizier ein.

„Richtig,“ nahm Leutstetten die Bemerkung auf. „Das ist einer der Gründe, warum wir siegen müssen, ganz ab-

änderungen eingetreten. Zum Beispiel soll General v. Mor-

Deutsch in Lothringen!

Saarburg, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.)

Die hiesige Etappenkommandantur erläßt folgende Bekanntmachung: Binnen achtundvierzig Stunden müssen sämtliche französischen Inschriften an Häusern, Geschäften und Schulhäusern entfernt sein. Die Etappenkommandantur Saarburg verbietet von heute ab die Verwendung von Briefumschlägen, Rechnungs- und Briefvordrucken mit französischer Aufschrift, sowie überhaupt jede fernere Benutzung irgend welcher Formulare in französischer Sprache. Zuwiderhandlungen werden mit Schließung des Geschäftes und Beschlagnahme der verbotenen Vordrucke geahndet.

Bericht des russischen Generalstabes.

Petersburg, 8. Okt. (Tel.)

Wolffs Bureau verbreitet die folgende Mitteilung des Großen Generalstabes:

An der Grenze von Ostpreußen sehen die Deutschen, welche Verstärkungen aus Königsberg erhalten haben, ihren hartnäckigen Widerstand in der Linie zwischen Madislaw und Ratibsk fort, indem sie die Engrasse zwischen dem See und Sümpfen im Kluggebiet des Tschernogaesha ausnützen. Jenseits der Weichsel fanden Vorhutgefechte in der Gegend von Optatow und Sandomier statt. Westlich des Flusses Sanok wurde eine österreichische Abteilung geschlagen. Maschinengewehre und Gefangene wurden ihr abgenommen. (Der russische Generalstab vergißt ganz, mitzuteilen, wo und wie oft die russischen Armeen sowohl an der preussischen Grenze wie in Galizien und Ungarn in den letzten Tagen Niederlagen erlitten haben. D. Red.)

Von den Karpathen.

Budapest, 8. Okt. (Tel.)

Wolffs Bureau meldet: Wie die Blätter berichten, hat Marmaros-Sziget während der Invasion der Russen keinen besonderen Schaden erlitten. Die Russen hielten auf strenge Disziplin; es war den Kosaken verboten, zu plündern. Offenbar wollten die Russen die Sympathie der rumänischen und ruthenischen Bevölkerung gewinnen, die sich jedoch nicht in ihrem Patriotismus wankend machen ließ, sondern bemüht war, die österreichischen Truppen durch Rauch- und Feuer Signale zu unterstützen. Zurzeit befinden sich nur noch ganz unbedeutende Teile der Russen im Bezterozzer Komitat, die versuchen, unbemerkt über die Grenze zu gelangen.

Ein Hilfskomitee für deutsche Notleidende in England.

Berlin, 8. Okt.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist in England auf die Anregung des religiösen Vereins der Freude (der Seite der Duffer) ein englisches Hilfskomitee für die notleidenden Deutschen in London gegründet worden. In dem Rundschreiben wird gesagt, daß das Komitee im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern handle und bezwecke, die in London in Not geratenen Deutschen und Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie materiell und moralisch zu unterstützen. Die Liste weist die Namen des Erzbischofs von Canterbury und anderer Vertreter englischer Religionsgemeinschaften auf.

Wie zwei Züge Infanterie 2500 Franzosen fangen.

Auszug aus einem Feldpostbrief: Wir sammeln irgendwo eine neue Armee, die dann wohl den entscheidenden Schlag führen soll. Inzwischen sieht man im gewohnten

gesehen davon, daß wir auch numerisch überlegen sind. Die Franzosen haben zum Teil bessere Waffen, ichien weiter und mehr wie wir, treffen aber seltener das Ziel, weil sie schlecht geschult sind. Aber ihr Hauptfehler ist ihre maßlose Selbstüberhebung und ihr Mangel an Subordination, die jede feste Organisation unmöglich macht. Jeder Kommandant tut nur, was er für gut hält, das tun zwar unsere Generale auch, denn sie sind eben so unabhängig, aber sie denken nicht nur an sich und ihr Korps, sondern fühlen sich für das Ganze verantwortlich. Bei den Franzosen ist aber gar kein Zusammenhang.“

„Dieser Fehler ist allerdings bei ihnen nicht zu leugnen,“ bestätigte der Hauptmann. „Wäre zum Beispiel General Railly, was er sehr gut gekonnt hätte, Mac Mahon rechtzeitig zu Hilfe gekommen, hätte die heutige Schlacht eine ganz andere Wendung nehmen können.“

„Stimmt!“ nickte der Rittmeister. „Also freuen wir uns, daß er nicht erlitten ist.“

„Auch mit Railly wäre Mac Mahon geschlagen worden,“ erklärte Hauptmann Reillysch. „Der Wucht des konzentrischen Angriffs der dritten Armee mußte er unterliegen.“

Diese Ansicht teilten so ziemlich alle, bis auf Hauptmann Egern, der meinte, dies sei durchaus noch nicht erwiesen, ebenso wenig wie die siegesgewissen Behauptungen des Oberleutnants.

„Ich sprach mich deshalb so überzeugt darüber aus,“ entgegnete Leutstetten, „weil die Mängel unseres Gegners, zum Beispiel der verfrühte Aufmarsch vor der vollendeten Mobilmachung, die ungenügende Verpflegung der Mannschaften usw., von einer schlechten Organisation zeugen; ihr mangelhafter Refognoszierungsdiens aber, der so vieles dem Zufall überläßt und fortwährenden Ueberraschungen aussetzt, beweist, wie wenig sie von der modernen Kriegsführung wissen.“

„Vollkommen richtig,“ stimmte Hauptmann Reillysch zu. „Während die deutsche Kavallerie unangeseht refognosziert, dem Sicherheitsdienst übt und wir die große Bedeutung davon kennen, sind die Franzosen fast immer so schlecht unterrichtet, daß man über ihre Gleichgültigkeit oft staunen muß.“

Stabsarzt Müller kam hinzu, um nach seinem verwundeten Freunde zu sehen, den er kurz vorher verbunden hatte, und die Unterhaltung wurde dadurch unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Walter Vogt-Eb, Hauptmann und Batterieführer im Garde-Fuß-Artillerie-Regiment, ein Sohn der Schriftstellerin Ida Vogt-Eb, ist in einem der letzten Kämpfe in Frankreich gefallen.

Dem Leutnant d. Res. Werner vom Inf.-Regt. Nr. 88, bisher Oberpostpraktikant bei der Oberpostdirektion Dortmund, Sohn des in Wiesbaden wohnenden Rentners R. Werner, ist das Eisener Kreuz verliehen worden.

Dem Oberstabsarzt Dr. Ridder im Offiziers-Gesundheitsheim-Falkenstein, zurzeit Chef-Arzt der 1. Sanitätskompanie im 18. Armee-Korps der 21. Division, ist das Eisener Kreuz verliehen worden.

Das Eisener Kreuz erhielt Herr Leutnant d. Res. Seminaroberlehrer Biskamp aus Wingen, ein Schwiegersohn des Herrn Hauptlehrers Lenz in Limburg.

Das Eisener Kreuz erhielt der Reserveoffizier Jakob Stephan aus Nied. Zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Kraftwagenführer Karl Fingst aus Herborn, ein Sohn des dortigen Schmiedemeisters Karl Fingst.

Quartier, das heißt wenn man nicht auf Vorposten oder alarmbereit ist, und erfreut sich an allerlei Kulinarischem so gut es geht. (Man wird sehr materiell im Krieg.) Höchstens bieten Zeitungen einige Anregung. Von den Nachrichten wird sich die Erkundung des Schlosses von Brimont, wo ich vierzehn Tage war, interessiert haben.

Kriegszeitung für Tauroggen.

Die Stadt Tauroggen, an der ostpreussischen Grenze, hat in unserer Geschichte einen guten Klang. Denn hier wurde vor mehr als 100 Jahren, am 30. Dezember 1812, zwischen dem preussischen General Dora und dem russischen General Diebitsch die denkwürdige Konvention von Tauroggen geschlossen, die die Einleitung zu den Befreiungskämpfen der Jahre 1813-15 bildete.

In der uns vorliegenden Nr. 8 der Kriegszeitung werden die amtlichen Bekanntmachungen in deutscher und russischer Sprache abgedruckt. Ein Kaufmann Kay ist von der Kommandantur mit 50 Mark Geldstrafe belegt worden, weil er sich durch falsche Kurswerte bereichern wollte.

Eine Erklärung des Geh. Rats Bode.

Berlin, 8. Okt. (Tel. Str. Bln.) Der Berliner Lokalanzeiger erhält von Erzellenz Wilhelm v. Bode, dem Generaldirektor der Königl. Museen, folgende Zuschrift: Im Oktoberheft der im Verlage von Bruno Cassirer erscheinenden Zeitschrift 'Kunst und Künstler' hat Dr. Emil Schäffer unter der Überschrift 'Kriegsschädigung' eine Diäse der Kunstwerke des belgischen Staates aufgestellt.

endigung des Krieges das Beispiel nicht nachahmt, welches England durch die Entführung der Parthenonkulpturen und das Frankreich unter Napoleon I. durch die Plünderung der Kunstschätze fast aller Länder Europas gegeben hat.

Kurze politische Nachrichten.

Abgeordneter Dr. Wagner.

Der nationalliberale Landtagsabgeordnete für Baden Oberforst Dr. Wagner, der als Oberleutnant der Landwehr mit einem bayerischen Truppenteil im Felde war, ist in Mex vom Pferde gestürzt und kurz darauf den erlittenen Verletzungen erlegen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 9. Oktober.

Die Frau und der Krieg.

Der Krieg hat auch für die deutschen Frauen die Mobilmachung gebracht. Erst hieß es Abschied nehmen vom Gatten, dem Bruder, dem geliebten Jungen, dann aber haben unsere Frauen und Mädchen die Tränen getrocknet und sind auch ihrerseits an die Kriegsarbeit gegangen.

Nachdem die Feldgrauen die Heimat verlassen, gingen unsere deutschen Frauen daheim an die Kriegsarbeit. Sie schufen eine große Organisation nationalen Frauendienstes, und diese großartig angelegte Organisation teilte die Hilfskräfte in einzelne Heerlager ein, von denen jedes einzelne seine große strategische Aufgabe zur Verrichtung der Kriegsdienste im Heimatlande zuerkannt erhielt.

O ja, die Armeen der deutschen Frauen ist auf dem Marsche. Ihr Kämpfen und Operieren, ihre Leistungen und Erfolge vollziehen sich in der Stille. Und doch verkündet auch ihr Generalquartiermeister die Taten des deutschen Frauenheeres, und dieser Generalquartiermeister ist die Dankbarkeit, die aus ungeschälten besreiteten, getriebenen Frauenherzen daheim und aus zahllosen Soldatenherzen fern im Feindesland beim Eintreffen der Liebesgaben freudig emporraucht.

Befördert wurden: zum Hauptmann der Oberleutnant der Landwehr a. D. Philipp aus Wiesbaden, zum Oberleutnant der Leutnant der Landwehr 1. Aufgebots v. F. in d. h. aus Wiesbaden und zum Leutnant der Reserve der Bismarckmeister des Dragonerregiments Nr. 16 Henrici aus Wiesbaden.

Kriegsabende. Die sonntäglichen Kriegsabende des Volkshilfsvereins haben in allen Kreisen Wiesbadens vollen Anklang gefunden; fast tausend Personen füllten das letzte Mal den großen Saal der Turngesellschaft in der Schwalbacherstraße. Grobes und allseitiges Interesse dürfte auch der nächste Vortrag des Herrn Ober-Reg.-Rat Springorum am Sonntag, 11. Oktober, finden, weil ein Sachverständiger vom Roten Kreuz, von seinem Wesen und Wirken erzählen wird.

Dankagung. Frau Major Pöbel, hier, bittet uns um Veröffentlichung folgender Zeilen: Meiner Bitte um Zuwendung von Liebesgaben für die 2. Abteilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 Dranien ist von allen Kreisen unserer Stadt und Umgebung in höchst reichlicher Weise entsprochen worden, Durch die vielen perf. Pakete

an Angehörige des Regiments wurde die Sendung, 10 große Kisten und kleine Kisten, so groß, daß das dankenswerte Anerbieten der Abt. 3 des Roten Kreuzes und mehrerer hiesiger Firmen, wie Vereine, unsere Sendung durch weitere Beisteuer von Liebesgaben zu vervollständigen, für diesmal wegen Platzmangel leider unberücksichtigt bleiben mußte.

Kranke Reden in schwerer Zeit. Der zweite Vortrag dieses Zyklus zum Besten der Kriegsfürsorge findet, wie uns der Kaufmännische Verein mitteilt, bereits am Dienstag, 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr im Festsaal der Turngesellschaft statt. Der Redner des Abends, Dr. Wilh. Ehr von der Universität Frankfurt, ist hier kein Neuling mehr.

Raninchenfelle für unsere Krieger. Die Kaiserin hat angeregt, möglichst viel Ersatzstoffe für Wolle zu benutzen. Der Kriegsausschuß in Berlin hat darauf hin beschlossen, für die Herstellung von Leibbinden Raninchenfelle zu verwenden.

Liebesgaben für die 10. Reserve-Division. Wir verweisen auf die Bitte der Abteilung 3 des Kreisamtes vom Roten Kreuz und der 10. Division um Liebesgaben in dem heutigen Anzeiger.

Kriegsfürsorge. Aus einer 2. Sammlung unter dem Personal des Postamts 1 Wiesbaden sind 150 M. für die Unterhaltung arbeitslos gewordener Familienväter an den Magistrat, 100 M. für die Rotleidenden in Elsaß-Lothringen, 100 M. für die Rotleidenden in Ostpreußen und 50 M. für die Kriegsbilse der Telegraphenbeamten überwiesen worden.

Mitteilung aus der Auskunftsstelle der 'Voge Plato'. Täglich gehen der Auskunftsstelle Anfragen zu, in welchem Lazarett ein als verwundet in den amtlichen Verzeichnissen Gemeldeter sich befindet. Wenn nicht der Verwundete selbst Mitteilung hierüber an seine Angehörigen gelangen läßt, ist es unmöglich, das betreffende Lazarett festzustellen.

Vorsicht bei roher Milch! Seitens des Vereins der Ärzte Wiesbadens wird uns geschrieben: In dem Publikum ist durch die in letzter Zeit in verschiedenen hiesigen Ställen, darunter in den beiden von dem Verein beaufsichtigten der Herren Kraft und Woquer aufgetretenen 'Maul- und Klauenseuche' eine gewisse Beunruhigung entstanden.

Nassau und Nachbargebiete. Sindlingen, 8. Okt. Die katholische Kirche ist neu ausgemalt worden. Die Malereien sind sehr wirkungsvoll. Die Kosten von 8000 M. werden durch milde Gaben gedeckt.

Foffenheim, 7. Okt. Beerdigung. Ein Leichenzug, wie ihn unser Ort noch nicht gesehen hat, bewegte sich heute Nachmittag nach dem Friedhof. Der Kriegsfreiwillige Stud. jur. Eberhard Wintermeyer, Sohn des Lehrers Wintermeyer, der infolge schwerer Verwundung im Kampfe fürs Vaterland den Heldentod erlitt, wurde zur letzten Ruhe bestattet.

Bad Nassau, 8. Okt. Ein Geschenk der Kaiserin für die Verwundeten. Die Kaiserin überfandte dem hiesigen Zweigverein des Roten Kreuzes zur Erinnerung an ihr am 28. August hier erfolgtes Zusammenkommen mit dem Kaiser für die drei hiesigen Lazarette im Henrietten-Therienstift, dem Freiherrlich von Steinischen Schloß und dem Kurhause eine reichhaltige Lazarettbibliothek samt Schrank und Zubehör.

Bad Nassau, 8. Okt. Die bekannte Königsbrauerei in Koblenz hat die hiesige Königsbrauerei erworben und den Betrieb derselben übernommen. Auch das hiesige Hotel 'Zur Krone' wurde von der genannten Brauerei erworben.

Vermischtes.

Rix.

Ein bayerischer Landwehrmann wurde eines Tages von seiner Truppe verprügelt. Bald darauf kam er jedoch wieder zu seinem Regiment. 'Wo waren Sie denn?' fragte ihn sein Leutnant. 'Verlaufen hab' i mi', Herr Leutnant! 'Wo hin denn?' 'In a französisch Dorf bin i kommen, Herr Leutnant!' 'Und?' 'Da ham mi' drei französische Bauern angepackt.' 'Und was haben Sie mit den Lumpen angefangen?' 'Nix!' 'Was? Nicht?' 'Nein, Herr Leutnant.' 'Ja, wie sind Sie denn dann davon gekommen?' 'An Schäd' hab' i calna halt eing'schlagen, Herr Leutnant!'

